poet nr.7

literaturmagazin

Herausgegeben von Andreas Heidtmann
Redaktion Prosa: Katharina Bendixen
Dossier argentinische Lyrik: Timo Berger

poetenladen 2009

Gefördert durch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen
und durch den Deutschen Literaturfonds e.V.

Impressum

Das Literaturmagazin poet erscheint halbjährlich. Alle Rechte liegen bei den Autoren bzw. den Verlagen. Auf postalischem Weg erfolgt keine Annahme unverlangter Manuskripte. Beiträge können als Anhang einer Email an die Adresse des Poetenladens (manuskripte@poetenladen.de) geschickt werden. In der Regel werden Einsendungen nicht kommentiert. Anfragen sind via Email möglich (info@poetenladen.de).

Verlag: Poetenladen, Blumenstraße 25, D-04155 Leipzig
Redaktion: Andreas Heidtmann, Fechnerstraße 6, D-04155 Leipzig
Poetenladen im Internet: www.poetenladen.de
Der Verlag im Internet: www.poetenladen-der-verlag.de

Bestellungen des aktuellen Magazins sowie früherer *poet*-Ausgaben über den Buchhandel, beim Poetenladen per Email (shop@poetenladen.de) oder per Fax (0341 – 6407314) oder portofrei über den Internetshop des Poetenladens (www.poetenladen.de/shop).

Illustration und Umschlaggestaltung: Miriam Zedelius
Druck: Pöge Druck, Leipzig

poet nr. 7
Das Magazin des Poetenladens
Andreas Heidtmann (Hg.)
Leipzig: poetenladen Herbst 2009
ISBN 978-3-940691-12-5

Editorial

Es gibt sie, die Lyriker, die ausschließlich Lyrik schreiben, und die Erzähler, die ausschließlich erzählen. Daneben gibt es jene Autoren, die in beiden Genres zu Hause sind – oder sich zumindest in einem heimisch fühlen und von dort Abstecher ins andere unternehmen.

Kathrin Schmidt, die vier Romane schrieb, fühlt sich in der Lyrik nach wie vor wohler, wie sie im Interview dieser Ausgabe bekennt. Auch Ursula Krechel begann als Lyrikerin, ehe sie sich dem Roman zuwandte, doch eine klassische Romancière, so die Autorin, werde sie nicht. Probleme in der Wahrnehmung sieht Nora Bossong, die nicht zuerst als Lyrikerin angesehen werden möchte. Entsprechend missverstanden fühlt sie sich, wenn die TAZ titelt: „Die Lyrikerin Nora Bossong hat einen Roman geschrieben."

Christoph Wilhelm Aigner stellt generell das Selbstverständnis des Schriftstellers in Frage und hat das Lyrikschreiben – vorübergehend? – eingestellt. Lyrik entstehe aus einer Haltung heraus und nicht aus einem isolierten Moment der Intuition. Robert Schindel bringt auf den Punkt, was für beide Genres gleichermaßen gilt: das Arbeiten *in* der Sprache, nicht mit der Sprache.

Das Dossier argentinischer Lyrik wurde von Timo Berger zusammengestellt. Hier wie in der deutschsprachigen Lyrik darf man vieles entdecken. In der Prosa kommen sechs junge Autoren zu Wort, die meist schon durch Preise auf sich aufmerksam machten. Als klassischer Kontrapunkt gesellt sich Anna Maria Ortese dazu, aus dem Italienischen übertragen von C. W. Aigner.

Gedichte

Kathrin Schmidt: gültiger laufpass *8*
Johanna Schwedes: Besuch *12*
Jan Volker Röhnert: Den Flusskähnen, den Auen, Götterschaufeln *16*
Joachim Sartorius: Liebe Finsternis *20*
Karin Fellner: ostwetter schräg und rosa *24*
Hans Thill: Fischpredigt *28*
Judith Zander: flattern *32*
Robert Schindel: Auf der gogmagogschen Langbank *36*
Stefan Heuer: ein sattes grün *38*
Cornelia Schmerle: bonbonerie *42*
Alfred Schaffer: Vor dem Licht schwindet die Helligkeit *46*
Übersetzung: Steffen Popp
Vesna Lubina: Auszug aus den Geisterstädten *56*
Lars Reyer: Magische Maschinen *60*
Adam Thorpe: Irgendwo *64*
Übersetzung: Bertram Reinecke und Sandra Trojan
Isabella Vogel: Weltende *68*
Karla Reimert: An Felice *70*
Donald Berger: Ex-Dichter – Übersetzung: Monika Rinck *72*

Neue Lyrik aus Argentinien

Einführung: Timo Berger *75*
D. G. Helder: Sandfelder *78*
Übersetzung: Odile Kennel und Sarah Otter
Silvana Franzetti: Vier Gedichte *86*
Übersetzung: Odile Kennel
Sergio Raimondi: Für ein kommentiertes Wörterbuch *92*
Übersetzung: Timo Berger
Paz Levinson: Das Tagewerk *100*
Übersetzung: Sarah Otter
Ezequiel Zaidenwerg: Die Lyrik ist tot *108*
Übersetzung: Sarah Otter
Violeta Kesselman: der wolke *114*
Übersetzung: Timo Berger

Geschichten

Anna Maria Ortese: Himmelskörper (lichtblau) *127*
Übersetzung und Vorbemerkung: C. W. Aigner
Svealena Kutschke: Liubice, die Flügelaltäre und Clint Eastwood *138*
Katharina Hartwell: Gespenster *144*
Maren Burghard: Yu *151*
Patrick Gorre: Das Haus *157*
Constantin Göttfert: *With all love and best wishes to you all at home* *161*
Jan Decker: Wanteln. Ein Versuch *169*

Gespräche

Ursula Krechel im Gespräch mit Jan Kuhlbrodt *173*
Ich werde keine klassische Romancière

Kathrin Schmidt im Gespräch mit Walter Fabian Schmid *183*
Das ist ein anderes Schreiben, als es vorher war

Christoph Wilhelm Aigner im Gespräch mit Katharina Bendixen *192*
Gedichte sind Lebewesen

Robert Schindel im Gespräch mit André Hille *198*
Literatur ist die restlose Ausschöpfung der Lebensgeister

Nora Bossong im Gespräch mit Carola Gruber *203*
Ein Tempo, dass ich selbst nicht mehr hinterher komme

Adam Thorpe im Gespräch mit Bertram Reinecke *209*
Höllisch anstrengende und fesselnde Unternehmungen

Autoren *218*

gültiger laufpass

der wald schien taktil an sein ende gekommen,
noch ehe er aufhörte, kontaktrezeptoren
verloren jeglichen nutzen, alle berührung
ging leer aus und ein in die geschichte der unbrauchbarkeiten
gräser verweigerten sich ein- oder zweifacher
nähe, kein stein, der nicht rollte, kein laub, das nicht floh,
rehe waren für den moment als punkte, dann nicht mehr
zu sehen, so gut ich auch akkommodierte
in dieser situation lief eine zweifach gebeutelte asylwölfin
durch die bildlichtung, fremdlingin, greenhorn im flüchtigen grün,
dachte ich noch, als sie auch schon auf mich zusprang, sie lüpfte
einen der beutel für mich
im andern warst du, ich lernte dich fühlen durchs fell,
der wald saß uns tief in den knochen, als wir uns
weit entfernt davon aus den pelzigen futteralen wühlten, die wölfin
ein letztes mal drückten und ihr den laufpass gaben,
mit dem sie zumindest den nächsten grenzbaum passieren konnte

reloaded

sporadische spuren von faulem in der zeitbeuge,
dazwischen die eine oder andere herzvariante,
der das fühlmittel fehlt, während die lunge
den füllstandsanzeiger blockiert.
die fingerknospen auf suche im zungenbecken,
hier und da blütenansätze, -körbe. vestibuläre
räume, in denen es ordnungen schneit. kann sein,
daß wir den elbdeich verwechselten und eine
peristaltische manschette vor augen hatten, jedenfalls
wurde dem wasser die luft abgeschnürt.
vom himmelsfetzen gänzlich bedeckt, lagerten wir
in imaginärer tundra. kann sein, daß es das war,
was permafrost auslöste. was dir den eisschweiß
auf die stirn trieb.

saum und sander, zaum und zander

die luft lehnt reglos am geschiebefächer, fossile
chakren depeschieren, fühlbar. die energien
ziehn dir die schuhe aus, du angelst barfuß, wo am saum
des sanders die hechte weiße wassernähte heften.
sie springen winkelspitz in deinen eimer als kannibalen,
die einander heilen von hunger, fernweh und verbocktem
gründeln, in schmaler anzahl schwimmt der feiste rest.
verformelte sind ihre schönen flossen, sie strahlen hart
und weich durch warmes licht, und was dich angeht, sind
verborgte träume indiz für gleitgegelte tage. der wind
steigt schnell in seine wasserhose, nimmt sich aus deinen segeln
und braust auf, ins wanken kommt der alluviale fächer.
sein winken gilt den bäumen, die drauf wurzeln,
und dir. du greifst das böckchen von der hungerklippe
und stellst es neben dich, gemeinsam seht ihr nun den fischen zu.
(du zäumst das tier vom schwanze auf, wenn du nach seiner
flossenformel fahndest, oder?) ein zander zeigt sich links im bild,
er will sich überlisten lassen, du köderst ihn
kunst deines wassersüppchens. mit hecht und fogasch
ziehn wir schließlich ab, fossile chakren absorbieren
jede energie, die luft lehnt reglos am geschiebefächer.

verzogener atlas

glattgeschwitzte gebärden, nach denen
der hahn kräht, der klee ruft: die herbe entfernung
zur kühle liegt abgeschminkt auf der
puderdose, ein wattepad rutscht in den spalt
der gechlorten reproduktion, gehälftelte mimik
in essig und wachs,
                während dein erbrad rollt,
der weg führt vorbei an gedoppelten
bildern, verwischten, verwaschenen stichen, der puls
schlägt nägelein ein in die kopierten behelfe, genetische
flächenmaße im aufriß, ein wolkenhund bellt
von oben herab auf dich ein,
                aber im anatomischen atlas
kein anlaß zu gesteigerter libido, statt dessen ein frischer,
gebleichter faltenkomplex, verpufften bovisten ähnlich,
deren staub sich noch nicht gänzlich verzogen hat

Besuch

Es ist gut
es ist schon gut so
wisch dir das Dachsblut von den Händen
pfeif die Hunde zurück
langsam
verstehen auch Weißbrotkugeljäger
Brotkrumen folgt niemand mehr und der Kaffee ist mies
im Tiefdruckgebiet.

Also Entennudeln aus der Puffreisbox
Bartzwirbeln
Vaters Entenhals und Schwiegermutter verzückt
wenn ihr Name ins Reiskorn graviert wird.

Es ist gut
es ist schon gut so
‘s sind nur Weberknechte, Dachshunde, Entennudeln
und die Knochen die Durst haben
und die Hausstaubspinnen
unter dem Tisch
flüstern
von der Liebe zum Kind
dem Tablettenbriefchen für die gute Laune
der Entendaune im Tränenkanal –

und brechen wir auf
mit Vernunftsstoppeln am Kinn
ist die Flamme im Gasboiler schwarz
wie der Zahn der Großmutter
unterm Kopfkissen.

Schlußkonvolut

der Luftwäscher, das Taschenuhrticken
im Mittelohr
eine Mottenlarve
und ach: erwischt hats die letzten
Feen und Hexen
mit Fuchs- und Hasenmasken, Taubenflügeln –

Und bald ist das Brennen nur noch
daumennagelgroß
eine aufgetaute Erbse, Erinnerung
an Haut und Federn also
tupf dir den Schlehensaft
vom Revers leg den Hasen
zur Pastete
& Taube & Fuchs
Fell geht ein und Federn
landen
im Kinderkopfkissen, zum Trost
1 Schnuffelhase, Pizza und St.-Martins-Brot
(der Etro-Rock von Ebay) und das Brennen ist behandelbar

wie eine Dornwarze
eine Martinszuglaterne wie

der taube Zeh, der abgestorbene
Zauberspruch

Mitternacht

wenn die Amseln alles Licht
aus den Bäumen radiert haben

Brotkrumen Brotkrumen sein lassen

Schaukeln Gespräche einstellen

die Katze den Zaubermantel aus Fell und Knochen
enger um die Schultern zieht
und ihr vorletztes Leben
in Gestrüpp und weicher Erde verscharrt

wenn der Feuerkäfer den Sprung wagt
vom Klettergerüst
wie ein Blutstropfen durch den Park

Häuser niederknien
im Schattenbauch der Straße

ein Telefonhörer ins Kopfkissen heult
während die Zeitansage Zahlen verliert
und das erleuchtete Fenster klagt
den Wahnsinn ein
von dem der hinter der Scheibe schläft

wenn der Parkteich versteinert
einschließt
Ententritte
Vogelstimmen
das Wimmern zusammentreibender Bierflaschen

und jemand steht im Dunkeln
und ringt mit seinem Schatten

kehrt der Tag zurück
wie ein Zugvogel
setzt sich und sucht
Brotkrumen,

mehr nicht

Mittags

hab ich den Wahnsinn
auf der Treppe gelassen
wie ein ungezogenes Kind

warte! sag ich
geh in die Küche und öffne ein Bier
ein Zeppelin schwebt am Fenster
vorbei wie ein Traum
gleich bei dir

ruf ich ins holzkahle Dämmer
da sitzt er
und wartet
wie immer

Den Flusskähnen, den Auen, Götterschaufeln

1
„O Vorabendröten auf dem Donauarm!"
Der Himmel bricht in tausend Goldfäden,
die Zickzack durch die Wellen schießen –
Dickicht oder Teppich, sie knüpfen am Kokon

des Augenblicks stromab – stromaufwärts ists ein Dampferschiff,
dein Blutkreislauf, Gedankenflug. Eine wirklich
weiße Taube pickt im Ufergarn, wirklich
einzig, weiß und gurrkreiselnd, die Kellnerin

in Schlappen serviert Bier auf dem Balkon,
vor Pontons ankert Fährverkehr. Länger
als man einen dieser Kohlenkähne löscht
wird auch der Duft nicht bleiben,

den du für echt kaum halten willst: ginster-
blütengelb – ein Déjàvu wie jenes
„sie saß eingenickt im Bus, träumte
vor sich hin und rief dann richtig an",

das ist die Logik eines Flussgotts, des alten
Partisanen, manchmal hinter einem Treibholz
lugend, der schlitzohrig seine Konterbande
zwischen Dichtungen und Wahrheit schiebt.

Aber wie eine Möwenschwinge, in der Farbe
schwertklingen und mantelfuttern schillernd, des
Kontors Rêveriefassaden zielsicher bestreicht,
das weiß nur der Augenblick, der dem

was in den Sternen steht sich überlässt
während wo die Märchen enden, tief
im Westen die Sonnenknospe bricht:
Für das Grün der Parks genügte dieser Strahl.

2
Dies ist *ein* Raum. Die Flaggen
eines bunten Spektrums wehen auf den Kähnen,
am andren Ufer niemand, der die Ladung
dieser Sonne löschen soll – ein Nachmittag
sich selber überlassen, da sich die Möglichkeit
in den Mantel von Wirklichkeiten hüllt,
die von den Frühlingsästen winken:
Du reichst nach oben, riechst daran,
nimmst Farbe und Geruch in deinen Tag –
eine der Quellen, aus denen er sich speist.
Du dachtest über *Wasserscheiden* nach
und wie sie mit *Menschenschlag* zusammengehn
und was vom *Ponton* die Wörterbücher wissen.
Weit und breit gibt es nur eine Brücke hier;
aber nie ist so weit eins vom andren Ufer,
dass nicht beidseits gleichzeit Frühling wäre:
Die Möwen stehen dafür ein, und dass ein Jahr
je einen weitren Knoten in den Faden knüpft,
der von Thrakien bis auf heut dem Fluss ein Antlitz gibt.
Es ist der Blick und was hinter ihm sich abspielt,
die Reflexe, angefacht vom Sonnenlicht,
was die Flussgötter hinaufschaufelt vom Grund
und dauerte es einen Vers, eine Promenade lang
– schon ihres Zuspruchs in der Liebe wegen
kehrte man zu ihrem Wellenspiel zurück.

Jemand sagte, der Fluss ist Grenze nur, nicht
Mitte, fließt nebenhin, nicht durch, doch
da du hier ohnedies nicht residierst, nimmst
du ihn mit, bis zu den Bergen, den Bächen,
die dorthin münden, Wasser ist ein Teppich,
ein Muster, genau wie Licht gemeißelt
mit jedem Aufblick neu. Mädchen gehen untergehakt
im Abendstrahlenfächer, das Ufer ist für sie gemacht.
Kohlenschlepper kennen den Weg zum Delta
in der Dunkelheit, die Fähren haben abgelegt,
aus dem Arm von jenseits strömt es zu.
Du musst die Stimmung nicht verlängern,
der Fluss kennt ein Morgen genauso
wie du es selber kennen wirst und willst,
mit eignen Augen, was sich im Schaufelrad
der Stunden abspielt, dieser ausgemalte Raum,
darin die Fenster offen stehn, in denen
sich die Dünung spiegelt.

3
Heute, damals, morgen … in den Wassern
Ort und Zeiten mischen sich. Es müssen
die Wasser in dem einen Flussbett sein –
ein Strom, der alles trägt und weiß.
Warum kein Heimweh hier? Schaust du
hinein, bist in den Geschichten dieser Wasser
auch du mit deiner eigenen darin:
ja, der Flussgott weiß, und die Nacht am Fluss
schlägt den Ponton ins nächste Morgen leicht.

(Ruse, Donau)

Blauer November

Mit Designertelefon am Straßenkreuz die Beautiqueen,
mit verwelktem Asternstrauß die Bettlerin,
die Sonne tüncht den Tag
von Elendsschamgefühlen frei,
blauer November Sofia,
die Lösungen, wenn es sie gäbe, ins Übermorgen abgeschoben,
das wie das Freibier in dem alten Kneipenwitz
immer ein Übermorgen bleibt –

verlässlicher ist Liebe als Gefühl,
das Plätze dich und Straßen sehen lehrt,
im Gehsteig die Krater überspringen,
zwischen den geparkten Wagen in der dritten Reihe
eine Lücke, die Baniza nach Maß gebacken,
den Ayran genug salzig finden lässt.
Der *Zustand* unabänderlich, doch so lang
das Licht scheint ist er übermalt
mit Zufallsnoten aus dem Park, mit dem Duft
der Blume überzogen, die du später küsst.

Liebe Finsternis

Es gibt kein Brot an diesem Tisch.
Um diesen Tisch sitzen Dichter.
Sie sprechen in der Hustensprache,
essen peinliche Pilze, gehen frieren.

Angst nutzen sie als Trampolin.
Ihr Augenschein ist Ohrenschein.
Nacht für Nacht hören sie das Gewicht
der alten Poesie und ihrer vielen Wohnungen.

Ihre Hände waren zu voll und sind
jetzt leer. Sie wissen: Die toten Dichter
halten ihren Schmerz für zu klein,
kläglichen Kram, fast blind, verrieben

in alle Winkel der Finsternis.

Eine Partie Schach

Im jahrelangen Kampf
zwischen Rittern und Rittern
bleibt nichts
                als der Mantel des Königs,
flatternd bis zu den Enden der Welt.

In seinen Taschen Toffees
und Gedichte für Wichte.

Die Königin,
die Gebenedeite, lächelt,
als sie die Nachricht erreicht.

Sie setzt sich (nicht
für die Öffentlichkeit)
auf den glatten Schoß des Eunuchen
und schreit: Wer pflegt die Liebe ein?

Der Schatten des Fotografen

1.

Mit den Königinnen
mag es ein Ende haben
aber nicht mit der Frau

die er vom Straßenrand
mitnimmt die ihm
zwischen die Beine greift

und im Motel
sich auszieht sofort
doch auf Distanz

käme er näher
würde er winzige Haare
sehen an den Nacken geklebt

2.

Wie nimmt er blind
mit Antennen orientiert
am Dunklen das Zimmer wahr?

Bett Tür Liebe Laken
Wände ein Bild
ihre Figur die dunkle

mit dem Federbusch? Maria
ja Frau weil Titten Frau
des Fotografen Lee Engel

merkwürdig geräumiger Slip
Licht grell senkrecht
grell weiß wie ein Riß

da sind die schlanken
Schultern hoch war ihr Bau
sein Schatten auf ihr in ihr

Lee Friedländer: Maria Friedländer, 1976

ostwetter schräg und rosa
ölrauch über den ziegeln
mit fetten und fellen bedecken
sagt dein troglodyt

finger so klamm am brand
unter verkrusteten dächern
erwachen in der verkrümmung
erwachen im taubenflug

sauerstoffarme zimmer
von flachbildschirmen beheizt
befegt vom schattendunst
aus röhren und atemwegen

lichthaare wie importiert
flusen und flocken hinter
doppelgläsern schwimmt
die siebzigerjahresonne

die glocken: neue verstörung
läuten den tag ein bis
ich und ich sich erheben
zum halleluja der wecker

flattert das geld aus antennen
alle scheine verfliegen
ein paar anzugmänner
nagen borke im stadtpark

noch liegen ich und ich
auf daunen im raunen der
nachrichten fließt wasser
in die gespurten gehirne

sorgenwäsche termine
versagensdreck die neuen
korrespondenten schneiden
fußnägel während ich

und ich im glauben bleiben
an tv-beschwörung
an wiederherstellung
staatlicher zuwendung

blutbäume du und ich
lot oder waagerecht

in uns schaffen organe
aneinandergepresst
hunger nach fleisch wenn es kalt wird
talgproduktion der wurzeln

bejahen wir körperlichkeit
brüste zum beispiel im eiswind
schneezünglein fest verschuppte
männliche haselblüten

ist mein gesicht ein jet
mit bullaugen die gleißen
überm packeis der wiesen
langschatten der halme

leb ich in deinem blutbaum
gerade oder gekrümmt

ins gehäuse der sprache
bist du geworden geworfen
dunkle schnirkelschnecke
spindelumschlag und schleim

eine maschine aus weichen
teilen die kooperieren
ohne erkenntnis von
zwittergang samentasche

wenn du sie benennst
bleibst du mündung mund
und rotierst im gewinde
der grenzflächen der namen

Fischpredigt

I

Sprich nicht in diesem Ton zu Fischen.
Sei flüssigen Fußes an Land und in Stürmen
ein fester Schuh. Faß dich
gestikuliere. Nimm die Hände vom Brot
iß den Essig schluck das Wunder
in dein Kleid auf Beinen. Sei dem Wind
ein Rücken sei dem Mast das Tau
im Ohr sprich nicht in diesem Ton

II

Ficken im Wasser eine Sage von Trinkern.
Solche Leute haben weiße Bäuche und
es fehlt ihnen der Sauerstoff an der
Oberseite. So lachen sie dahin in der
Garage neben dem Aquarium aus dem
sie schöpfen. Im Wasser ficken ein Fang
von Rednern Bauchtrinkern.

III

Störend das Schweigen der Schwäne und
auch die Menschen sagen kaum noch was.
Als unser Bett quietschte erstarben die
Grillen die Geräusche flohen auf einen Baum wie
Buchstaben. Wir sangen mice love rice

Wer rechnet hört auf zu denken. Danach
war Blütenstaub in den Rillen des Hosencords.
Störend die Pflanzen neben dem Wasser
wenn die Schwäne erschrecken und auf-
fliegen wie alte Wellen.

Ihr Töchter

der Fische Rheinglocken ölige Leuchten
mit euren Einweg-Engelsflossen ins Netz
geraten versenkt ihr Gräten eine Genossenschaft
kalyptischer Reusen wie es gestern ein
Reuters meldete ihr Medien Sirenengestalten
schlüpfrige Fischtöchter

Den Füßen

sei gesagt für jeden Boden gibt es einen
Schuh und die hellen Stimmen rufen
nicht mehr guten Morgen. Seit gestern war
Aufgang die Richtung der Fischstraße und
beim Tanzen sollen sie nicht auf die Mädchen
treten. Zum Schlafen ist es ohnehin zu spät
es herrscht Theaterkälte der Wind
kommt aus den Geräten statt Rettich trägt
der Fructidor schon Ratten im Gepäck

Dem Jod

zu danken daß die Fische
Gott enthalten. Wir leben
im feuchten Stein wie Leute
im Speck. Dem Faß zu danken
für den Zauber. Dem Salz zu
danken für den Segen der Frau
die in das Faß greift. Ein Engelskopf
braucht Anlaß zur Bewegung
ein kleines Nicken zu danken dem Jod

Ordnung des Körpers

nach Festigkeit Farbe
oben hart und licht
abwärts übers Weiche
Bunte endet er in
anderer Festigkeit.
Durch all das muß das
Blut in dem die Seele
schwimmt. Die Klippen
der Knochen wo es
sich staut das dann
emporsteigt in den
Quellbereich. Schon
immer war der Mensch
ein halbes All die
Nacht die lichte
Tinte hat ihm
Recht gegeben

flattern

das sind
die stürme die blinden
enden des winters das
äquinoktium schiebt sich
tief in meinen *gamat* mein gemüt
fiebert von heizungswinden
bindet die enden das fürchten
der ritterbürtigen in meine
wände concrete ein zerren
und zerren in diesen
tagen heiß ich annette

ist es
nicht gut wenn das wachen
zunimmt unter der sonne
kein ding verborgen
bleiben kann meerhäschen
sitzt mir im dutt *gleich*
*einem artigen kind*e
ich rufe durch meine wände
dringt es wie: turm
alle wissen
mich in sicherheit winken
meiner betonfrisur

wellenbrecher

ein sommer stand aus
als du die see
begehrtest schmerzgrüne
nebenfrau ich
schenkte dir einen doppelten
bogen ein du
trankst und trankst dich
bis zum ultraviolett nicht
satt wie von salz
wasser warst du mein
leichtmatrose mit dem
buhnenherzen solche fahrn
niemals hinaus ich saugte
wie sand deine gischt die see
sah uns weißäugig zu
schwester schwester

tableau

wiewohl in zwischenstunden hinterm schifferberg
die landschrift ausgelegt und ein
gelesen diesen landstrichcode
der gräben silbermehrer legere
ahnen von niederspannung das vieh
comme il faut wie
auf dunkelnden landschaften vorkünstlerkolonial wie
gehabt die wahl
zwischen zwei himmelsprodukten ein
boddennimbus humiler cumili
einen weiteren horizont
kondensierend

nachtfrist

I

eine frostnote im weinmond
depeschierende winde
wie miniermotten in
den händen einwinterung
weißer knöchelchen kleine
kastanien nieren und
herz melden ein r-
gespräch vom schnee ich
lege nicht gleich auf eine falle
ist mein gedanke lieber
früh als nie und kalter
alarm

II

kein unterschied bloß ein
anderes nachtlied *same*
same but different klipp
klapp
(schlafen und warten zwei
mahlsteine)

III

wie reif der morgen auf
der zunge eine art
winterpelzchen mein rotes
eichhorn verbleicht flammt
um die stämme nicht
länger zählbar als ein
einheimisches sein
gedächtnis zerfällt wie schalen
vor drei wintern vergrabener
nüsse nichts findet sich
wieder als wohl
gefallen und lob geschwärztes
eichenlaub vielleicht
sterbe ich aus

Auf der gogmagogschen Langbank

Dieser wechselt die Wörter mit jenem nicht
Denn jener gibt bloß Blicke dafür; bedungen
Hocken die beiden auf der Langbank
In den Orten, die ich besucht habe, bewohnt und verlassen

Verflucht verraten nein, denn dieser zärtelt stets
Und seine Geschichten zerreißts, die Wörter
Umfliegen die Gesichtsfelder und nisten
In den Trommelfellen wie Lautnüsse

Bis dieser selbst bloß ins Schauen gerät und schweigt
Verlässt endlich die Langbank, der Schattenhass
Tunkt den zurückgebliebenen Magog ein, verflucht und verraten
Dass auch der Verschwundne scheibweis zum Bild wird.

Jegliche Orte, die bereisten, die unerkannten
Erdulden Sonnauf und Sonnunter. Gefilmtes und
Berichtendes Juchhu zeugt trotz allem
Dass jenseits der Langbank es noch braust und blubbert.

Logbuch 11 (Wenn in Venedig)

Wenn die Katzen in Venedig
Mit den Ratzen in Venedig
Durcheinanderlaufen
Wenn die Hunde in Venedig große Würste
Scheißen in Venedig und die Menschen
Menge Menschen in Venedig große Haufen machen
Und die Sonnenlichter schiefe Lampen
Fassen in Venedig
Quatscht das Wasser um die Gummistiefel rum
Geht der Brösel geht der Schimmel um

Alte Türme drohen in Venedig
Umzustürzen bleiben stehen in Venedig
Brückchen beißen einen in den Rücken
Hundertschaften in Venedig
In den Hemden in den Schuhen in Venedig
In den Seilen diese Balken ganz Venedig
In den Seilen.

ein sattes grün oder
ich denke oft an ~~pierosehka~~ bierofka

ein erstes licht, in den höheren etagen wird es
langsam hell, ohne eile der aufbruch in den
neuen tag; ein schöner tag zum ~~sterben~~ leben /

der himmel ist blau, wir halten es für ein gutes
zeichen, vernachlässigen das schuhwerk und
wärmende kleidung, nach kurzem zögern heißen

wir den abschied willkommen, begrüßen die
elstern zwischen den fichten und ihren herab-
gebogenen zweigen, darunter die schatten von

steinen und brennholz, geschichtet // ein sattes
grün, wir benehmen uns wie kinder, wir treten
gegen bienenkörbe, lassen uns von lächelnden

frauen die stiche versorgen und kühlen: glücklich
vor schmerz, so als wenn das gar nichts wär